

«Ich will dem Sport etwas zurückgeben»

Martin Gloor, der neue Präsident des Rennvereins Zürich, investiert 20 Millionen Franken in den Umbau der Pferderennbahn in Dielsdorf

Sie sind im März dank dem Versprechen, die marode Pferderennbahn in Dielsdorf in eine Vorzeiganlage zu transformieren, zum neuen Präsidenten des Rennvereins Zürich gewählt worden. Dafür wollen Sie 20 Millionen Franken investieren, dafür decken Sie Schulden in Höhe von 1,5 Millionen Franken. Martin Gloor, wieso machen Sie das?

Als junger Amateurrenner erhielt ich hier auf der Pferderennbahn in Zürich-Dielsdorf die Gelegenheit, bei Trainer Hans Woop Galopper zu reiten. Ich kam dank den Pferden und der

«Das Engagement im Pferderennsport ist ein Investment, dessen Risiko bei uns nach geltenden Massstäben beurteilt wird.»

Unterstützung aus dem Zürcher Rennsport nach Frankreich und konnte dort sehr viel fürs Leben lernen. Damals sagte ich mir: Ich will dem Sport etwas zurückgeben. Jetzt, da ich Präsident des Rennvereins Zürich bin, habe ich endlich die Möglichkeit, dies zu tun.

Das tönt romantisch, als ob ein Traum in Erfüllung gegangen wäre.

Das ist so. Es ist sogar ein Lebenstraum, der für mich Realität geworden ist.

Und wie wird diese Realität finanziert? Wie alle unsere Finanzierungen mit Eigenkapital.

Über die Finanzierung Ihres Vorhabens wird aber heftig spekuliert. Ärgern Sie sich darüber?

Nein, das ist doch normal. Neid und Missgunst gehören zum menschlichen Wesen. Für mich aber sind Gunst und Wohlwollen zentral. Das sind für mich auch in einer Due-Diligence-Prüfung die massgebenden Werte. Ich lasse mich nicht vom Negativen leiten.

Als CEO der Core Capital Partners AG sind Sie im Risk-Management tätig. Wie schätzen Sie die Chancen und Risiken Ihres eigenen Engagements im Pferderennsport ein?

Ich bin seit vielen Jahren im Private-Equity-Geschäft tätig. Mit der Core Capital Partners AG beraten und finanzieren wir Jungunternehmen in der Schweiz, derzeit sind wir zusammen mit unseren Kunden an sieben Unternehmen beteiligt. Das Engagement im Pferderennsport ist ebenso ein Investment, dessen Risiko bei uns nach geltenden Massstäben beurteilt wird. Im Gegensatz zu den üblichen Investments aber, bei denen wir lediglich die finanztechni-



Der Pferderennsport hat Martin Gloor in jungen Jahren geprägt, nun will er diesem seine Handschrift verleihen. KARIN HOFER / NZF

sche Seite beurteilen können und im Übrigen auf das Fachwissen des Managements angewiesen sind, haben wir im Pferderennsport auch das Know-how «in house». Das reduziert das Risiko erheblich, und das ist der Hauptgrund, weshalb ich mich auch persönlich so stark dafür engagiere.

Dann wissen Sie ja, dass die Zürcher Pferderennen stark defizitär sind.

Das war nicht immer so. Als die Pferderennbahn vor 40 Jahren gebaut wurde, war das ein wegweisendes und erfolgreiches Projekt. In Zürich-Dielsdorf entstand die erste permanente Pferderennbahn der Schweiz, das erste professionelle Trainingszentrum. Doch die Jahre haben Spuren an der Infrastruktur hinterlassen, die Anlage ist jetzt nicht mehr zeitgemäss. Nun gilt es, mit dem unternehmerischen Geist von damals eine neue Anlage zu schaffen, die den heutigen Ansprüchen genügt.

Was meinen Sie damit?

Vorab braucht es eine Bahn, die von der Beschaffenheit her den Pferden optimale Voraussetzungen bietet und eine intensivere Nutzung erlaubt. Das heisst, wir müssen von einer Grasbahn auf eine moderne Allwetterbahn wechseln. Der Besuch von Pferderennen soll zudem ein Erlebnis für die ganze Familie sein.

Dazu gehört, dass die Wege möglichst überdacht und die Bodenbeläge auch mit hohen Absätzen begehbar sind.

Sie sprechen von einer Sportstätte moderner Prägung. Damit tut sich Zürich aber schwer, wenn man auf den Fussball oder das Eishockey schaut.

Das kann man nicht vergleichen, weil wir in Dielsdorf in einer weit komforta-

ZUR PERSON

jeg. · Der 43-jährige Aargauer Martin Gloor fand in jungen Jahren über Pony-Rennen in den Pferderennsport. 1987 ritt er in Arosa seinen allerersten Sieger, und 1989 gehörte er bereits zu den besten Amateurrennreitern der Schweiz. Im Championat belegte er hinter Josef Stadelmann und vor Brigitte Renk Platz zwei. Gewichtsprobleme verhinderten eine erhoffte Jockey-Karriere im internationalen Turf, weshalb sich Gloor vom Sport ab- und neuen beruflichen Aufgaben zuwandte. Nach diversen Stationen im Private-Equity-Bereich gründete er 2007 die Core Capital Partners AG. 2009 kehrte er mit dem Erwerb des Galoppers Grandcamp in den (Schweizer) Pferderennsport zurück. Seit dem 10. März ist er der neue Präsident des Rennvereins Zürich.

bleren Lage sind als der Fussball und das Eishockey in der Stadt. Das Gelände hat der Rennverein Zürich noch für die nächsten rund 50 Jahre von der Gemeinde Dielsdorf im Baurecht gepachtet, und Dielsdorf wie die angrenzenden Gemeinden sind den Pferderennen sehr wohlgesinnt. So müssen wir keinen geeigneten Standort suchen, wir haben ihn. Damit können wir hier ein Projekt verwirklichen, das zum Leuchtturm im Schweizer Turf werden wird.

Ein Leuchtturm für vier Renntage pro Jahr. Da wird das wegweisende Licht aber nicht oft brennen, und Ihre Investitionen lassen sich kaum amortisieren. Sie unterliegen dem Fehler, in traditionellen Mustern zu denken. Natürlich werden wir weiterhin pro Saison vier bis fünf bedeutende Renntage veranstalten. Doch die neue Infrastruktur wird es uns erlauben, weitere Renntage, sogenannte Semi-Nocturnes, durchzuführen. Jean-Pierre Kratzer, der Präsident des Schweizer Pferderennsport-Verbandes, macht es uns in Avenches ja vor. Auch er hat eine professionelle Struktur geschaffen, und diese erlaubt nun die Anbindung an das französische Wettsystem PMU. Schon heute erzielt Avenches den grössten PMU-Wettumsatz ausserhalb Frankreichs. Die Zahlen sind beeindruckend, so sind Anfang

Monat auf bloss sechs Trabrennen über 2,5 Millionen Euro gewettet worden. Dass der europäische Pferderennsport primär in Frankreich floriert, liegt am Erfolg der PMU-Wette. Rund 10 Milliarden Euro setzt sie jährlich um, neben der Autobranche ist das Wettgeschäft die zweitgrösste Industrie des Landes.

Und an diesem Erfolg wollen Sie mit PMU-Rennen in Zürich teilhaben?

In enger Zusammenarbeit mit Herrn Kratzer ist es sicherlich vorstellbar, der einst neben Avenches auf einer zweiten Schweizer Bahn PMU-Rennen durchzuführen. Kurzfristig müssen wir den Fokus aber auf die Angebotspalette richten. Es braucht auf der Dielsdorfer Pferderennbahn ein permanent geöffnetes Restaurant, Räumlichkeiten, welche Gemeinde oder Vereine nützen können, und es braucht vor allem die Plattform für die Anwerbung von Neukunden. Das ist für mich ein ganz wichtiges Thema. Es gibt im Schweizer Pferderennsport viel zu wenig Neukunden. Wir müssen neue Kreise begeistern. Dafür braucht es eine passende Bühne, eine Vitrine, die den Pferderennsport im besten Bild zeigt.

Bis wann wollen Sie diese Bühne errichten, die Vitrine dekoriert haben?

In diesem Jahr treiben wir parallel zu den vier Renntagen die Projekt- und Planungsphase voran. Anfang 2012 wollen wir sodann mit den Bauarbeiten beginnen. Und Ziel ist, im Jahr 2013 die neue Bahn zu eröffnen.

Vorerst wurde dem RVZ aber bloss eine Lizenz für die Durchführung des Renntages vom 8. Mai erteilt.

Direkt im Anschluss an diesen ersten Renntag vom 8. Mai haben wir entscheidende Meetings. Und ich bin sicher, dass wir vom Dachverband die Lizenz für alle Renntage des Jahres erhalten werden. Die Finanzierung und die Organisation jedenfalls sind gesichert, an einem ersten Facelifting der ganzen Rennbahn wird derzeit mit Hochdruck gearbeitet. Auf der Pferderennbahn in Zürich-Dielsdorf weht jetzt schon ein neuer Wind. Den werden alle spüren. Sei es als Rücken- oder Gegenwind.

Wie ist das zu verstehen?

Ich nehme natürlich alle unsere Stakeholder in die Pflicht. Alle müssen dazu beitragen, dass das Produkt Pferderennen wieder attraktiv wird. Das hat viel mit Marketing zu tun, mit der Auswirkung und der Art und Weise, wie sich unser Sport präsentiert. Diesbezüglich müssen vom Rennferdebesitzer über die Trainer, Funktionäre, Reiter, Fahrer bis hin zum Stallpersonal alle mitziehen. Anders geht das nicht.

Interview: Peter Jegen

Eine ernsthafte Annäherung

Das Deutsche Hygienemuseum in Dresden widmet dem Sport eine sehenswerte Ausstellung – ohne den Umweg über die Kunst

Viel Zeit, Musse und Fläche räumt das Deutsche Hygienemuseum in Dresden der Ausstellung «Auf die Plätze – Sport und Gesellschaft» ein. Ein sehenswertes Unterfangen.

Stefan Osterhaus, Dresden

Was ist Sport? Banal mag diese Frage zunächst klingen. Doch der Versuch, sie zu beantworten, öffnet schnell den Raum für allerlei Diskussionen.

Was ist Sport? Das haben sich auch die Macher der Ausstellung «Auf die Plätze – Sport und Gesellschaft» gefragt, die jüngst im Deutschen Hygienemuseum in Dresden eröffnet wurde. Der Anspruch ist, sich der Antwort aus kulturwissenschaftlicher Sicht zu nähern. «Wir haben den Sport sehr ernst genommen, furchtbar ernst sogar», sagt die Kuratorin Susanne Wernsing. Wieso ist es nötig, dies zu betonen? Immerhin

hat das renommierte Haus viel Zeit, Musse und Ausstellungsfläche bereitgestellt, um dem Sport ein Forum zu geben. Sogar im grünen Trainingsjäckchen erschien der Direktor zur Präsentation des Grossprojektes.

Kunst als Krücke

Es ist offensichtlich eine Notwendigkeit, den Ansatz herauszubrechen, dass der Sport ernst genommen wird. Denn «Auf die Plätze» ist die bis anhin erste Ausstellung in Deutschland, die das im grossen Stil verfolgt. Bisher näherten sich nahezu alle Versuche, den Sport museal zu präsentieren, über die Kunst dem Thema an – als sei diese Krücke nötig, um das vermeintlich Profane für das Feuilleton tauglich zu machen. Sogar Harald Szeeman, der Schweizer Dokumenta-Macher, versuchte sich daran. Die von ihm begonnene Ausstellung «Rundlederwelten» zur Fussball-Weltmeisterschaft 2006 im Berliner Martin-Gropius-Bau, die nach Szeeman

mans Tod von Dorothea Strauss vollendet wurde, war nicht zuletzt eine Werkschau des Fussball-affinen Kunstbetriebes, die im Fahrwasser des WM-Grossereignisses schipperte.

«Auf die Plätze» dagegen hat keinen Anlass, die Ausstellung hat ein Anliegen. Sie will den Sport aus dem Bereich des Exotischen herausholen und seine Rolle als kulturelles und gesellschaftliches Phänomen begreifbar machen. Das war die Aufgabe, der sich die Ausstellungsmacher stellten. Sie wird in weiten Teilen gemeistert. Jan Pappelbaum, der Bühnenbildner der Berliner Schaubühne, hat einen Parcours durch drei Räume entworfen, auf dem der Besucher mit Fakten, Exponaten und mit vielen Fragen konfrontiert wird.

Der erste Abschnitt, der den Titel Körperformung trägt, birgt Erstaunliches: Tatsächlich ähneln sich der Körperbau der Muskelmänner zur Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts und der der Bodybuilder der achtziger Jahre frappierend. Die Sehnsucht nach einer

Kraft, die für alle erkennbar ist, ist also nichts Neues. Schnell lernt man, dass es sich im Sport um eine kulturelle Errungenschaft handelt: Die meisten Bewegungsabläufe sind nicht natürlich, sie müssen mühevoll erlernt werden.

Sport und Fortschritt, das ist in der Wahrnehmung des breiten Publikums oft ein Begriffspaar gewesen. Die temporären zwanziger Jahre nutzten in der Werbung oft Sportmotive, und wie nah sich Fortschritt und Eroberung sind, verdeutlichen Verweise auf den frühen Alpinismus. Dort ging es nicht zuletzt auch ganz klar darum, ein Territorium abzustecken.

Speere, Kreuze, Löcher

Manchmal beeinflusst der Sport die Politik. Oder ist es umgekehrt? In jenem Raum, der dem Wettkampf gewidmet ist, fallen die Parallelen zwischen militärischer Rüstung und den Protokollen im American Football auf. Sie sind einem mittelalterlichen Platten-

panzer zum Verwechseln ähnlich. Und eine Holzfigur, deren Kopf mit dem Speer zu treffen ist, verrät, wo mancher jetzt im Leichtathletikstadion ausgeübter Sport einst seinen Ursprung hatte.

Auch Sportbekleidung aus verschiedenen Epochen ist zu sehen. Der Schnitt früher Turndresses ähnelt dem der heutigen Jugendmode, und das weisse Shirt mit dem aufgestickten roten Kreuz weckt sicher nicht zufällig Assoziationen an die der Expansion nicht abgeneigten Tempelritter. Selbst der berühmte Schweizer Skianzug mit den «Käselöchern» ist zu bestaunen. Die Frage nach dem Sinn des Sports stellt sich auch bei manchen Exponaten zum Thema Doping. Dieses wird dankenswerterweise nicht auf den Aspekt der blossen Betrugsgeschichte verkürzt, sondern in einen Kontext mit Leistungsdrogen gestellt.

Was ist Sport? Sport kann vieles sein, aber nur selten gar nichts. Das ist die Antwort, die man zum Ende der Ausstellung für sich selber findet.